

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

August

[urn:nbn:de:bsz:31-337917](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337917)

August.

Manche Leute sagen mir nach, daß ich immer etwas Absonderliches haben wolle. Damit die Leute nicht der Lüge schuldig werden, so will ich diesmal von einem Gegenstand reden, über den ich noch keinen Pfarrer predigen hab' hören, von der Schönheit.

Diesen Sommer ging ein junges Gärtnermädchen an mir vorbei und grüßte mich. Es war sehr hübsch von Gestalt und Angeseht, sauber gekleidet und trug einen neuen Korb voll blühender Blumenstöcke auf den Markt. Es war gerade ein schöner, fröhlicher Morgen, blauer Himmel und Sonnenschein. Da fiel mir bei diesem Anblick der Gedanke ein: „Du trägst dein eigenes Bild in der Hand; diese Blüthe und deine Schönheit währt nicht lang.“

Nun, das ist freilich eine alte Geschichte. Wenn ihr in eurer Kirche ein schönes Bild gemalt habt, sei es auf Holz oder auf Leinwand oder an die Wand, das haltet länger als die Schönheit an einem Menschengesicht; ja selbst die Larve, welche narrechte Stadtleute an Faschnacht aufsetzen, behaltet länger ihre Farbe, als ein Antlitz von Menschenhaut. Es geht oft ungeheuer schnell mit der Schönheit vorbei; ich bin einmal in einem Ort in der Schule gewesen, wo die Kinder fast durch die Bank schön sind — bei einer Bannprozeßion aber, wo Manns- und Weibervolk um den Altar unter freiem Himmel herumstanden, da fiel mir auf, wie abgestanden, gedörrt und unschön diese Eltern der schönen Kinder aussahen. Sie selber waren einst schön wie ihre Kinder, und in zwei Duzend Jahren sehen ihre Kinder auch so aus — wo ist ihre Schönheit hingeflogen? Das will ich dir sagen:

Ich bin einmal Nachts mit dem Eilwagen neben dem Innfluß hergefahren; auf den Wellen glasierte der Mondschein. Der Eilwagen eilte mit mir vorüber, die Wellen eilten vorüber, der Mond und seine Wölle eilte vorüber — Alles ist dagewesen kurz und kümmerlich — und schon lange vorbei. Wohin nun jener Mondglanz auf den Wellen ist — dahin ist auch die Schönheit jedes abgeblähten Gesichtes; sie hat aufgehört und ist in den unendlichen Abgrund des Nichts versunken. — Sei deshalb kein Narr und vergaß dich nicht in ein halbellanges und ein anderthalb viertelbreites Stück Waschleder; schau' nur einmal so eine hübsche Tochter neben ihrer alten Frau Mutter an; wenn die Tochter noch mehrere Jahre erlebt, so wird sie gerade so breit

am Leib und kriegt solche Falten im Gesicht, wie ihre Mutter — und wenn sie es nicht erlebt, weil sie früher stirbt, so wird sie so abscheulich im Grab, daß kein Maler auf der Welt im Stande wäre, etwas so Abscheuliches zu malen. Da helfen alle tafelte Bündel und seidene Schürz und alle Spitzenkragen und goldene Fingerring nichts.

Es ist freilich wahr, der Anblick von manchen Personen ist eben doch gar lieblich und das Menschenherz läßt sich oft davon wie verzaubern, und mehr als Einer oder Eine kann von sich sagen:

„Sein hoher Gang, seine edle Gestalt,
Seines Mundes Lächeln, seiner Augen Gewalt,
Seiner Wangen Roth, seiner Locken Pracht,
Hat mich um allen Verstand gebracht.“

Die Schönheit ist nämlich ein Gleichniß von der innerlichen Gestalt einer guten Seele. Sieht man ein recht schönes Gesicht, so ist es einem, wie wenn es gar nicht anders sein könne, als daß die Seele, welche hinter diesem Gesicht haust und zu den Augen herausschaut, daß diese Seele lieblich, bescheiden, rein, wahrhaft, mäßig, geschickt, edel u. s. w. sei. Allein da ist oft kein guter Faden dran. Es verhält sich nämlich die Sache also: Die Sünde ist schon zu Lebzeiten von Adam und Eva in die Welt gefahren wie ein Rudel Wildschweine in einen Welschfornacker, und hat Alles in Unordnung und Verwüstung gebracht, so daß man in vielen Dingen nicht mehr weiß, wo man daran ist. Von rechts wegen z. B. sollte man denken, muß der tugendhafte Mann gesund und wohlhändig sein und von Kreuz verschont werden; und mancher dicke reiche Mann, der alle Tag gut speißt und Abends zum Schoppen geht und die Töchter an angesehene Männer abgeseht hat, der meint, weil ihm Alles so handlich von Statton geht, er müsse ein wahres Muster von einem rechtschaffenen Manne sein; und doch ist seine Rechtschaffenheit von der Art, wie sie der Teufel gern sieht. Umgekehrt will ich zwar nicht sagen, daß alle Leute, denen es übel geht, gute Christen seien; ich weiß wohl, daß unter ihnen mancher nicht ein halber Heiliger, sondern ein ganzer Lump ist oder sonst nichts nutz — aber so viel sag' ich: den besten Christen geht es meistens nicht gut, oft und zu Zeiten auch ganz schlecht. Darüber sind ganz schöne Lehrstück in den vorjährigen Kalendarern zu lesen.

Gerade so ist es auch mit der Schönheit. Da lauft oft so eine leibarme Kreatur alle Tag in die Kirche, ich mein sie sei auch ein wenig verwachsen und einseitig — das Gesicht steht aus wie Schweizers

kaß in Betracht der Farbe und der Blatternarben, nur nicht so appetitlich. Ich weiß aber, daß sie nicht nur christlich gegen Gott ist, sondern auch gegen die Menschen. Sie lebt mit allen Leuten im Frieden und stiftet Frieden, wo sie kann; sie gibt von ihrem geringen Verdienst als Näherin wohl die Hälfte an die Armen und sucht es in ihrer lieblichen Demuth noch einzurichten, daß es die Armen gar nicht erfahren, woher die Gutthat kommt. — Dergleichen habe ich einmal unter der Schaar der Erstkommunikanten einen Bubens gehabt, welcher mit einem übermäßig dicken Kopf behaftet war, fast wie ein Bierfäßlein so lang und breit; dabei lachte er fast immer, wenn er nicht heulte; auch sonst war sein Leib gestaltet, wie wenn ein 8jähriges Schulerkind einen Mann auf die Tafel kriegt. Als aber die Kinder beichteten, so dachte ich: wenn sie morgen mit einander an den Tisch des Herrn gehen, so steht vielleicht keines von allen Knaben und Mädchen vor dem Heiland so schön und lieblich aus, als dieser „Dickkopf“; denn unschuldiger, demüthiger, gehorsamer, freundlicher, getreuer, gutherziger gibt es nicht leicht eine Seele, als dieser halb stimpelhafter Knabe war. Der arme Bub hat mich auch da noch freundlich und freudig angelacht, als er gefährlich an der Kolik erkrankt war und ich ihn besuchte.

Wie steht es aber mit den Schönen aus? Wenn ich da alle Figuren aufspazieren wollte lassen, die mir schon über den Weg geloffen und schön gewesen sind an der Haut und doch eine unsaubere häßliche Seele gehabt haben, da könnt ich fortschreiben bis morgen früh. Wenn in euerm Dorf wieder Tanz ist, gib einmal Acht, wer drauf geht. Es gehen vielleicht gerade die schönsten darauf; sind sie aber auch die bravsten? Es gibt freilich unter den schönen Leuten auch wahrhaft tugendhafte Personen; aber was der Heiland vom Reichthum sagt: es ist schwerer, daß ein Reicher in das Himmelreich einget, als daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe — das gilt auch oft von der Schönheit. Darum hat es Heilige gegeben, die nicht nur den Reichthum weggeworfen und all Hab und Gut den Armen gegeben haben, sondern auch solche, die künstlich die Schönheit ihres Gesichtes verdorben haben; daran hat aber nie eine Heilige gedacht, daß sie mit allerlei Puzmachereien sich schöner oder jünger oder dünner oder breiter machen wolle, als sie von Natur war.

Das wird dir nun freilich ganz verrückt und unsinnig vorkommen, die eigene Schönheit absichtlich vertilgen. Es fällt mir aber von weitem nicht ein,

dir zuzumuthen, daß du deine Schönheit vertilgen sollst; vielleicht ist ohnedies nichts daran zu vertilgen. — Ich sage nur so viel, die Schönheit ist ein ganz gefährlich Ding, schmeichlerisch und falsch wie eine schwarze Katz und ist oft giftig wie Stechapfel, ein Lockvogel des Teufels, womit er schon zahllos viele Menschen an Leib und Seel in's Verderben geführt hat. Erstlich einmal: wenn du selber schön bist, so wird dir geschmeichelt und du schmeichelst dir selber, als wär' das die Hauptsache und hätte ein junges Weibsbild nichts Wichtigeres in der Welt zu thun, als schön zu sein. Und wenn du in der Kirche bist, so ist es dir eigentlich lieber, wenn Mannsleute hie und da auf dich lügen, als daß sie immer zum Altar hinsehen; sie sollen auch zu dir andächtig sein — oder um es kurz zu sagen, die Hoffart macht dir teuflische Anwandlungen und Begehungen, die Leute sollen dich anbeten. — Sodann wird eine schöne Person viel öfter verführt; je schöner ein Bauernmädchen ist und sich in die Stadt verdingt, desto eher hat man zu befürchten, daß sie nach einigen Jahren zurückkommt und keine Jungfer mehr ist, aber auch keine Frau. — Dergleichen wird eine sehr schöne Frau leichter eine Ehebrecherin, als eine andere; schon das ist ein feiner Ehebruch, wenn sie außer ihrem eigenen Mann gern auch andern gefallen möchte. Dann ist eine schöne Person oft auch verwöhnt durch die vielen Schmeicheleien, so daß sie später viel wunderlicher und verdrüßlicher ist, als eine andere — und dem Mann wird es eben oft auch gar übel zu Muth, wenn er mehrere Wochen nach der Hochzeit merkt, daß die junge Frau sich gar nicht so schön im Haus aufführt, als sie auf der Gasse aussteht, sondern daß sie faul, eigensünnig, herrschsüchtig, leckerhaft, kleidersüchtig, bösmaulig u. s. w. ist, daß von ihr das Sprüchwort gilt: ein Gassenengel, ein Haupteufel.

Nachdem ich nun der Schönheit genugsam die Ehr' abgeschnitten habe, so will ich doch auch wissen, ob denn gar nichts Gutes daran ist. Es gefällt einem eben ein schönes Gesicht mit aller Gewalt; soll denn dieß gar keine Bedeutung haben?

Die Schönheit ist nichts Böses, wenn wir selber nicht so schlimm wären; darum, wenn die Schönheit uns einmal nicht mehr gefährlich ist und keine Hoffart oder verderbliche Neigungen entzündet, dann werden wir Schönheit im allergrößten Ueberfluß zu sehen bekommen. Ein Licht ist gewiß nichts Böses, aber in einer Pulvermühle ist es furchtbar gefährlich Lichter anzuzünden; hingegen wenn an einem

Festtag
werden,
Gottes
und ma

Schön
lösch
dorthin
das groß
man Na
neben de
mit zahl
beim Au
glühen
sie aber
hineinge
ofen und
Funken
das Sch
nes erlö
aller S
Seele,
aufgegar
solche m
gluth ih
Kirchen
bei der
tes Sch
von ihm
— Ich
Ich hab
manchm
dert bin
geneigt;
schwer
dann we
diesen te
schen, er
haus ko
Bier ob
Leser ob
es dich
gar so
es dich
so lösch
eines M
verspar
endlicher
schauung
Du m
es komm
wenig

Festtag hundert Lichter in der Kirche angezündet werden, so schadet dieß nichts, sondern macht den Gottesdienst feierlicher, erfreut das Menschenherz und macht es linder.

Schöne Gestalten auf Erden sind nur Funken und löschen geschwind wieder aus, sie sollen uns locken dorthin zu streben, woher die Funken kommen und wo das große Feuer aller Schönheit ewig flammt. Wenn man Nachts in Hammereisenbach oder in Gaggenau neben der Murg hergeht, sieht man aus schwarzem Kamin zahllose Funken sprühen; manche erlöschen schon beim Aufsteigen, manche beim Herunterfallen, einige glühen noch eine Weile am Boden; erlöschen thun sie aber alle. Wenn du aber zum Eisenhammer hineingehst, da stehst du dann die mächtigen Bluthöfen und den feurigen Eisenblock, wogegen all die Funken kleiner Feuerstaub nur sind. So ist auch das Schönste, was es je auf Erden gibt, ein kleines erlöschendes Fünklein gegen die ewige Sonne aller Schönheit, gegen Gott. Darum hat so manche Seele, welcher Gott in einem frommen Leben geistig aufgegangen ist, daß sie inne wird, wie er ist, eine solche mächtige Liebe zu Gott gefaßt, daß die Liebesgluth ihr fast das Herz zersprengt hat — und manche Kirchenlehrer sagen, das sei noch die allergrößte Qual bei der Verdammung, wenn die Verdammten Gottes Schönheit beim Gericht gesehen haben, und dann von ihm hoffnungslos und ewig getrennt werden. — Ich will da einen kuriosen Vergleich bringen. Ich habe einen Kameraden gehabt, mit dem ich manchmal durch Berg und Wald und Feld gewandert bin. Dieser Kamerad war sehr zum Durst geneigt; wenn er mir aber wieder klagte, daß er schwer dürste und ich ihm einen Brunnen zeigte, dann wollte er nicht trinken; er sagte, es sei schade diesen kostbaren Durst mit gemeinem Wasser zu löschen, er wolle ihn lieber aufsparen bis ein Wirthshaus komme, und dort die Löschung mit solidem Bier oder Wein vornehmen. Weißt du was, Leser oder Leserin, mach' du es auch so. Wenn es dich dürstet nach Schönheit und deine Augen gar so gern nach schönen Personen schauen und es dich vielleicht da und dorthin lockt und zieht: so lösche diesen Durst nicht mit der Wasserfarbe eines Menschengesichts, das bald abfärbt, sondern verspar deinen Durst, bis du ihn mit ewiger unendlicher Schönheit jenseits stillen kannst in der Anschauung Gottes und seiner Heiligen.

Du möchtest aber auch selbst schön sein; gut, aber es kommt nur auf die rechte Art an, ob du auswendig an der dünnen Haut schön sein willst, oder

inwendig an der unsterblichen Seele. Für die Haut weiß ich keine Salb und kein Mittel und wenn ich es auch wüßte, so thät ich es nicht sagen — hingegen macht nichts schöner an der Seele als wahres Christenthum, Demuth, Güte, Besonnenheit, Reinheit, Unschuld, Friedsamkeit, Geradheit, Ehrlichkeit, Friede, Nüchternheit u. s. w. Deswegen malen die Maler unsern Heiland und die Mutter Gottes so schön, als sie nur können — nicht als wäre der Heiland und die Mutter Gottes dem Angesicht nach außerordentlich schön gewesen; im Gegentheil glaub' ich, daß der Heiland äußerlich gar nicht schön war, eben weil er in seiner Knechtsgestalt keinen Vorzug vor den geringsten Menschen, also auch keine leibliche Schönheit wollte — aber die Maler wollen ihn schön malen, um so gut sie es können die Schönheit seiner Seele auch sinnlich zu zeigen.

Aber selbst das Gesicht laßt gemeiniglich etwas durchschimmern, wenn Tugend oder Laster, Güte oder Bosheit innerlich stark herangewachsen ist. Der Leib ist freilich wie ein weiter faltiger Mantel über die Seele gedeckt, so daß man ihr eigenes Gesicht nie ganz darauf abgemalt sieht; aber zuletzt wühlt sich bis aufs Antlitz heraus, was Jahre lang innerlich gebrütet, gekocht und gebräut worden. Das merkt man besonders bei Personen, mit welchen man lange Zeit umgeht; man versteht allmählig ihr Gesicht besser und was das Faltlein und das Zucken und der schiefe Blick zu bedeuten hat. Manche kommen einem dann schöner, Manche häßlicher vor, als im Anfang, wo man sie das erstemal sah, je nachdem ihre Seele sich als gut oder schlecht aufs Gesicht herausglastet. Wie schön kommt oft der Braut ihr Bräutigam vor! und wie abscheulich kommt er ihr ein Paar Jahre später vor, wenn sie ihren theuern Ehemann recht kennen gelernt hat! — Hingegen manchmal kommt einem Mann nach längerem Zusammenleben seine Frau ganz anmuthig vor, die ihm beim ersten Anblick nicht gefallen wollte, so daß er nur aus andern Rücksichten sie geheirathet hat; später erst gingen ihm die Augen auf, daß sie doch schön sei, wenn man die Güte aus ihren Augen heraus schauen sehe.

Zu allerletzt aber bekommt der Leib vollkommen eine Gestalt, wie es ihm gebührt. Es geschieht nämlich am End ein ungeheures Weltwunder; du sprichst es aus, so oft du den Glauben betest; es heißt: „Auferstehung des Fleisches.“ Es ist nämlich der Plan des unendlich Heiligen und Gerechten, daß auch der Leib seinen Antheil bekomme

an Himmel oder Hölle, je nachdem er mitgeholfen hat Gutes oder Böses thun. Da wird aber nicht nur Wohlsein oder Schmerz, sondern auch Schönheit oder Häßlichkeit zugetheilt, wie es der Mensch verdient hat. Je schöner die Seele in diesem Leben geworden ist, desto schöner wird auch der Leib in der Auferstehung; und je ärger die Seele durch die Sünde sich selbst verwüstet hat, desto abscheulicher und gräßlicher wird auch der Leib aussehen. Da wird freilich Manche und Mancher ganz anders dreinsehen, als heute und gestern.

Du hast vielleicht auch schon an den Sengnesseln grau-schwarze Raupe gesehen, die am ganzen Leib kleine Stacheln haben. Es wird Niemand diesen Thierlein nachsagen, daß sie schön seien. Hingegen gibt es andere Raupen, welche ganz anders aussehen, die schönsten Farben und Streifen an sich haben; manche haben noch kleine schönfarbige Büschel am Kopfe, wie einen Federstrauß. Wenn aber das Spätjahr heranrückt und es morgens anfangt Reisen zu machen, da steht es bedenklich aus für's Fortkommen einer Raupe; denn erstlich findet sie bald nichts Grünes mehr zur Nahrung, und zweitens kann sie die Kälte nicht ertragen. Wenn sie Menschenverstand hätte, so würde sie sich schwere Sorgen machen und sagen: was sollen wir essen, womit sollen wir uns kleiden? Ein Thierlein macht aber gerade deswegen Alles viel geschickter, weil es keinen Menschenverstand hat; Gott denkt für es und lehrt's in allen Umständen, was das Geschickteste ist. So auch die Raupe. Sie hört auf einmal auf zu essen, verdaut noch, was sie gegessen hat, und ist so langweilig und man merkt, daß etwas mit ihr umgeht. Wenn sie dann einen oder zwei Tag so trübsinnig dageessen, als wollte sie noch ihr Gewissen erforschen und ein Testament machen, da schleicht sie sich abseits und spinnt sich einen kleinen Sarg, manche Gattungen von Raupen graben sich sogar ein Grab oder eine Gruft unter dem Erdboden. Dort legt sie sich hin und streift noch ihren Werktagrock ab, sammt den Füßen und dem Gefäß und sieht nun aus wie ein eingewickelter Leichnam; man heißt diese Gestalt eine Puppe. Die bleibt nun im Winter wie todt liegen und ist nicht und trinkt nicht, friert nicht, schwitzt nicht, arbeitet nicht, geht nicht spazieren, kurz sie liegt da wie todt. — Kommt nun der Frühling und hat die Erde sich mit Kräutern und Blumen verziert, dann regt sich auch neues Leben in dem kleinen Leichnam; die Hülle springt auf und heraus steigt — keine Raupe mehr, sondern ein Schmetterling, welcher

mit großen schönen Flügeln umherschwebt, oft bis zu den allerhöchsten Bergen hinauf. Der Schmetterling frist kein Laub, wie die Raupe, sondern schwebt nur zu den duftigsten Blumen, um ein klein wenig des edelsten Honigsaftes daraus zu saugen.

Das ist ein Bild der Auferstehung, woran uns Gott zeigt, wie er auch uns zu etwas viel Schönerm und ganz Anderem umwandeln könne, als wir auf Erden gewesen sind. Aber um wieder auf die schwarzlechte Raupe an den Sengnesseln zu kommen; wird die ein Schmetterling mit betrübten grauen Farben? Antwort: nein! die wird bei ihrer Auferstehung ein so schöner farbenreicher Schmetterling, daß man ihn wegen der runden rothen, gelben und braunen Zeichnung auf den Flügeln das Pfauenaug heißt. Hingegen gerade die prächtigsten Raupen werden größtentheils sogenannte Nachtfalter, die einen dicken Leib, kleinere Flügel, gröbere Köpfe, schmutziggraue Farbe haben und sich gar nicht getrauen beim Sonnenschein umherzujiegen.

So mag's auch bei der Menschenauferstehung gehen, daß Viele prächtige Menschen gar trüb und schlecht aussehen und sich gern verstecken möchten, wenn sie nur könnten — während manche Person von kümmerlicher armseliger Gestalt einst in glorreicher strahlender Schönheit auferstehen wird. Um aber zu einer derartigen fröhlichen Auferstehung zu gelangen, dazu hilft freilich der Glas Spiegel an der Wand nicht, wohl aber der Beichtspiegel, wenn du oft hineinschaust und ihn recht anwendest.

Ich sitze allein im hohen Bergwald, und Alles ist still um mich her; nur zwei Vögelein zwitschern leise, und von weither hört man zeitweis die Art des Holzmachers, wie langsamer Pendelschlag von einer großen Uhr. Die Sonne brüdet über der Bäume Wipfel, und in sanftem Luftzug schwanen die obersten Zweige von Licht in Schatten und von Schatten in Licht, und wo das grüne Laubgewölbe sich öffnet, schaut der Himmel herein mit seinem großen blauen Auge.

O Gott! wie ist es so still und lieb und schön in dieser einsamen Welt — und doch ist es unendlich reich und lebendig hier und Alles zahllos — wenn wir feineres Gehör hätten, so würden wir ein unermeßlich Losen hören, wie viele Fabriken, Jahrmärkte und Meeresbrausen zusammengenommen. In den Zweigen spinnen sich neue Sprossen für's nächste Jahr; jedes Blatt reißt aus bis es trockener und loser wird — wer zählt die Raupen

und Sp
zigen F
Thierlein
beschäfti
eine neu
unter de
so daß u
Und unt
jest wie
weiter u
suchen d
Brunnen
trunken
den höch
Baumes
und Hol
Und
ist das
und Krä
Erde w
— Ja,
fen könn
den Arn
ganze B
aber erst
weiten
in's Sch
— Wo
viele Ru
nur Wer
zen dem
Gott

werk mi
er ersch
steht bis
ist Alles
stand, d
Regent
Nacht ob
einzig
die ganz
Und
schemel
Mensch.
dich herr
einziges
Er möch
ewig jun
liebt. I
und wer
Zanksuch

und Spinnen und Käferlein, die nur an einem einzigen Baum ihre weite Welt haben, und jedes Thierlein ist mit seinen besondern Angelegenheiten beschäftigt; und im Baum selber legt sich ringsum eine neue Schichte, als zöge der Baum jedes Jahr unter dem Mantel der Rinde ein neues Hemd an, so daß man an der Zahl der Ringe sein Alter sieht. Und unter dem Boden graben sich langsam die Wurzeln wie Bergmänner ihre Schachten weiter und weiter und schlängeln sich um den Stein herum und suchen den Nahrungsfaß; und wie in wunderbaren Brunnenleitungen steigt, was die Wurzelsafer getrunken hat, hinauf 50 bis 80 Fuß hoch bis in den höchsten Zweig — das ist das bleiche Blut des Baumes, und wird zu Laub und Splint und Mark und Holz, und in der Birke zu Honigsaft.

Und wenn ich neben mir zum Boden lange, wie ist das Geflecht von Moos und Gras und Kraut und Kräutlein so mannigfaltig — auf jedem Zoll Erde wächst oft zehnfach verschiedenes Gewächs.

— Ja, wenn Einer nur Alles sehen und begreifen könnte, was ist und geschieht so weit er mit den Armen reichen kann, es käme ihm wie eine ganze Welt vor. — Was lebt, regt und brühet aber erst im stundenweiten Wald und erst in dem weiten Waldgebirg, wie es vom Kniebis hinten in's Schwabenland gegen Freudenstadt sich erstreckt! — Wozu hat es denn Gott erschaffen, wofür so viele Kunst und so zahllose Mannigfaltigkeit, da nur Weniges, nur ein winziges Bröselin vom Ganzen dem Menschen zu Gesicht und zu Verstand kommt?

Gott schaut es selber an; es ist das große Uhrwerk mit Millionen mal Millionen Figuren, das er erschaffen hat und das er allein kennt und versteht bis in den kleinsten Zahn und Stift. Ihm ist Alles so klar und hell, wie wenn er jeden Gegenstand, das kleinste Moos, den fast unsichtbaren Regentropfen in der Hand hätte, und Tag und Nacht ohne Aufhör betrachtete, als wäre dieses der einzige Gegenstand auf der Welt oder als wäre es die ganze Welt selber.

Und doch sind alle diese Dinge nur der Fußschemel und der Fußsteppich für dich selber, o Mensch. Du bist es, der Gott über Alles anliegt; dich betrachtet er gerade so, wie eine Mutter ihr einziges Kind betrachtet, vor dessen Wiege sie sitzt. Er möchte über Alles, daß du gesund, schön und ewig jung werdest, eben weil er dich als sein Kind liebt. Thu' doch Gott und dir selber den Gefallen und werde schön. Reiß aus den Eberzahn der Zanksucht, tilge den Flecken der Feindschaft, gewöhne

dir ab das Schielen und die Grimassen der Lüge und Verstellung, werde gesund von der Bleichsucht der Faulheit, treib ab den Dickbauch der Unmäßigkeit, schneide aus das Krebsgeschwür unreiner Bekanntschaft, trockne aus den Speichelfluß der Vielgeschwägigkeit, vertreibe den Kropf der Habsucht und des Geizes, wasche ab die ranzige Pomade der Hoffart.

Die Schönheit kommt von selber, wenn der Schmutz und die Verzerrung der Sünde weggeschafft ist, denn du bist ja ursprünglich zum Ebenbild Gottes geschaffen. Ja die wahre Schönheit ist gar einfach; sie ist überall da, wo Unschuld, Wahrheit, Demuth, Ehrlichkeit, Mäßigkeit, Sanftmuth, Geduld, Liebe, Friedsamkeit, Andacht und Gemüthsruhe ist.

September.

Das Dehnd werdet ihr jetzt d'heim haben, es müßte denn sein, daß eure Matten am Wald droben liegen. Es ist ein lustig Leben für's Rindervolk, wenn sie jetzt das Vieh auf dem weiten Grasboden hüten, wo nun das letzte Grün entweder abgeweidet wird oder wartet bis der Schnee kommt — und wo sie Feuer anmachen und Kartoffel dran braten oder kükten. Um selbige Zeit sieht man eine besondere Blume auf dem Wiesengrund wachsen, die man sonst das ganze Jahr nicht sieht, die Herbstzeitlose — eine Blume ohne Blätter, sie sieht so kränzlich aus und weißblau wie zweimal abgehobene Milch einer alten Kuh; die Blume sei auch giftig gleich einer alten unzufriedenen Jungfer, dessentwegen man sie gar nicht gern sieht. So hat jede Jahreszeit ihr besonderes Unkraut, manches stoßt nur im Frühjahr und steht in der Hitze wieder ab, anderes ringelt sich im Sommer am Boden hin und wieder anderes verspätet sich bis in den Herbst.

So ist es auch im Menschenleben; jedes Lebensalter hat besondere Gattungen von Unkraut, das mit den Jahren wieder verschwindet und andern Platz macht. Was in der Jugend besonders geübt an Unkraut, das ist allerwärts bekannt, und der Pfarrverweser redet genug davon in der Christenlehr. Im Mannesalter da wächst dick und feist der Weltstun; der Mensch stürzt sich in die Geschäfte, und das Weib grabt sich in die Familienforge ein, und vergift gar vielmal darob Gott und die Seele und die Ewigkeit.